

Orthodoxie zwischen New York und Ostafrika

Die Geschichte einer transatlantischen schwarzen Kirche
im frühen 20. Jahrhundert

Der Kirchenhistoriker Ciprian Burlacioiu arbeitet als wissenschaftlicher Assistent an der Evangelisch-theologischen Fakultät der LMU. Am Lehrstuhl für Kirchengeschichte I von Professor Klaus Koschorke, an dem er beschäftigt ist, steht die Erforschung der außer-europäischen, globalen Christentumsgeschichte im Mittelpunkt, wobei sich mehrere Projekte den ‚Christlichen Internationalismen‘ zu Beginn des 20. Jahrhunderts widmen. In diesem Bereich ist auch die Habilitationsarbeit von Ciprian Burlacioiu angesiedelt, in der es um die Entstehung der *African Orthodox Church* (AOC) geht, einer schwarzen Kirche aus den USA, die sich in den 1920er Jahren sehr rasch auch in Süd- und Ostafrika ausbreitete. Im vergangenen Sommersemester bezog Burlacioiu eines der Büros in der Seestraße, um dort in seiner Zeit als Junior Researcher in Residence seine Habilschrift zu Papier zu bringen. Für CAS Aviso gibt er Einblick in seine Forschungen, deren Resultate nicht nur für Religions- und Regionalwissenschaftler, sondern auch für Globalisierungshistoriker von großem Interesse sein dürften.

von Ciprian Burlacioiu

Die African Orthodox Church – „christlicher Internationalismus“ um 1930

Ebenso wie der Terminus „Globalisierung“ hat auch die historische Globalisierungsforschung – die nach Frühformen großräumiger Vernetzung fragt – seit den 1990er Jahren einen enormen Boom erfahren. Dabei rücken in ganz neuer Weise auch „religiöse Ökumenen“ (Jürgen Osterhammel) und transkontinentale missionarische Netzwerke ins Zentrum des Interesses. Klassische Beispiele dafür sind etwa die Jesuiten im 16. und 17. Jahrhundert oder die protestantische Missionsbewegung des 19. Jahrhunderts. Die AOC ist das wenig bekannte, aber gerade unter globalisierungshistorischer Perspektive ausgesprochen bemerkenswerte Beispiel einer schwarzen Kirche mit transatlantischer Verbreitung – einer Verbreitung, bei der Zeitschriften eine entscheidende Rolle spielten.

Die Beschäftigung mit der AOC ermöglicht Einsichten in die globale Dynamik des Christentums in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen, die unverzichtbar sind. Eine aus afroamerikanischer bzw. afrikanischer Initiative entstandene kirchliche Gemeinschaft, die bereits wenige Jahre nach ihrer Gründung in den USA auch in drei Regionen des subsaharischen Afrikas vertreten war, die – trotz aller organisatorischen Schwächen und kommunikativen Lücken – diesen transkontinentalen Zusammenhalt zumindest partiell bis in die Gegen-

wart bewahrt hat und dabei zwischen unterschiedlichen konfessionellen Traditionen wanderte, wirft ein neues Licht auf die Vielfalt transregionaler Netzwerke und „christlicher Internationalismen“ in den 1920er und 1930er Jahren. Diese Netzwerke waren teils missionarischen Ursprungs, teils – wie die AOC – dezidiert antimissionarisch orientiert, entstanden im Umfeld der sich formierenden ökumenischen Bewegung oder hatten ihren Ursprung in panafricanischen oder panasiatischen Bestrebungen indigen-christlicher Eliten aus dem heute so genannten „globalen Süden“. Sie beleuchten eindrücklich die polyzentrischen Strukturen der globalen Christentumsgeschichte der Zeit. Ohne Kenntnis dieser vielfältigen Bewegungen ist die Pluralität des heutigen Weltchristentums nicht verständlich.

Eine unerwartete Ausbreitung

Die wendungsreiche Geschichte der AOC begann 1921 in den USA, und innerhalb nur weniger Jahre sollte sie sich auf zwei Kontinenten ausbreiten. Eine Gruppe kirchlicher und politischer Aktivisten in New York fasste den Entschluss, eine eigene Glaubensgemeinschaft unter schwarzer Leitung ins Leben zu rufen, die der, wie sie sagten, „kirchlichen Sklaverei“ der Schwarzen in den weißen Großkirchen ein Ende bereiten sollte. Dabei war die AOC durchaus nicht die erste schwarze Kirche in den USA, doch sie setzte sich im Unterschied zu anderen →



zum kirchenpolitischen Ziel, allen ‚katholisch‘ gesinnten Schwarzen durch ein einheitliches afro-amerikanisches Episkopat kirchliche Unabhängigkeit zu gewährleisten. Dies bedeutete, dass die neu entstandene Gemeinschaft sich in ihrer Organisationsform nicht etwa an dem freikirchlichen Modell methodistischer oder baptistischer Kirchen orientierte, wie dies sonst der Fall gewesen war, sondern an einem hochkirchlichen, ‚katholischen‘ bzw. ‚orthodoxen‘ Ideal. Wie sich einem Beitrag der kircheneigenen Zeitschrift *The Negro Churchman* aus dieser Zeit entnehmen lässt, herrschte unter den Beteiligten den Eindruck, dass sie im Gesamtgefüge der Kirchen eine eigene, wenn auch gegenüber den Weißen untergeordnete Position einnahmen: „[O]ur perpetual lot is to remain doorkeepers in the Holy Catholic Church with the added privilege of gathering the crumbs which fall from our masters' table.“¹

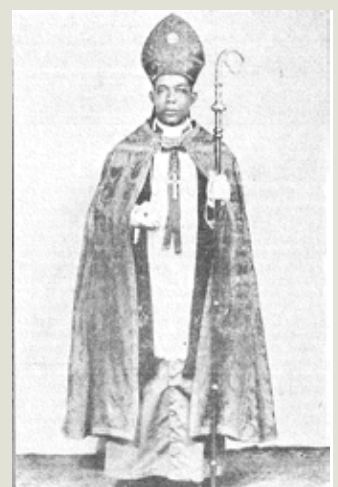
Wie sich an diesen Formulierungen zeigt, hatte die Kircheninitiative durchaus auch eine politische Stoßrichtung. Sie erfolgte im Umfeld der schwarzen Bürgerrechtsbewegung und der von Marcus Garvey gegründeten *Universal Negro Improvement Association* (UNIA). George Alexander McGuire, Gründer und Oberhaupt der AOC, war in New York ein enger Vertrauter Garveys und führender UNIA-Aktivist. Der Kreis um McGuire setzte sich aus einigen Tausenden meist ehemaliger Anglikaner karibischer Herkunft zusammen. Unter dieser Diasporagemeinde breitete sich die AOC in den nächsten Jahren mit moderatem Erfolg an der Ostküste der USA und Kanadas, aber auch in der Karibik aus.

1924 nahm die Geschichte der AOC jedoch eine unerwartete Wendung, als sich Ende des Jahres eine Gruppe schwarzer Aktivisten aus Südafrika meldete und um Aufnahme in die Kirchengemeinschaft bat. Ihr Anführer war Daniel William Alexander, der zunächst Katholik, dann Anglikaner gewesen war und zu diesem Zeitpunkt eine Leitungsfunktion innerhalb der *African Church*, einer missionsunabhängigen Kirche in Kimberley (Südafrika), innehatte. Höchst spannend ist, dass diese Gruppe um Alexander nicht etwa durch Afro-amerikaner vor Ort missioniert wurde, sondern, wie er es schilderte, eine ‚Selbstbekehrung‘ erlebte. Ausgelöst wurde diese durch die Lektüre einer Ausgabe der *Negro World*, des UNIA-Presseorgans, im September 1924. Trotz kolonialer Verbote wurde dieses kämpferische Journal durch Seeleute, Reisende oder politische Aktivisten in unterschiedlichen Gebieten Afrikas verbreitet und galt seinen Lesern als Vorbote einer besseren Zukunft jenseits kolonialer Unterdrückung. Am 9. August 1924 berichtete die *Negro World* von der vierten *International Convention of the Negro Peoples of the World*, die in diesen Tagen in New York stattfand und deren religiöse Eröffnungszeremonie von McGuire geleitet worden war. Die feierliche Ansprache, die er bei dieser Gelegenheit hielt, wurde in der *Negro World* abgedruckt.



Die Synode der African Orthodox Church 1923 in New York.
In der Bildmitte der Kirchengründer George Alexander McGuire.
Foto: Pitts Theology Library, Emory University (Atlanta, USA)

In ihrer Ausgabe vom 9. August 1924 berichtete die *Negro World* von der religiösen Eröffnungszeremonie, die von George Alexander McGuire geleitet worden war. Dieser Bericht stieß in Afrika auf beeindruckte Leser, die sich von ihm zur Gründung eigener Kirchen inspirieren ließen.
Fotos: Ciprian Burlaciu



Diese Ausgabe war es, die schon im September in Südafrika intensiv studiert wurde: Der Bericht über die New Yorker Versammlung bewegte Alexander dazu, mit einer Gruppe von etwa 420 Anhängern aus der *African Church* auszutreten und einen eigenen Zweig der AOC in Südafrika zu gründen. Die neue Gemeinschaft suchte zwar den Kontakt nach New York, war aber anfangs vor allem auf Zeitungsinformationen und andere indirekte Nachrichten angewiesen. Alexander wandte sich in einem Brief an McGuire in New York, doch es sollte zwei Monate dauern, bis die Antwort wiederum in Südafrika eintraf und damit der Kontakt hergestellt war.

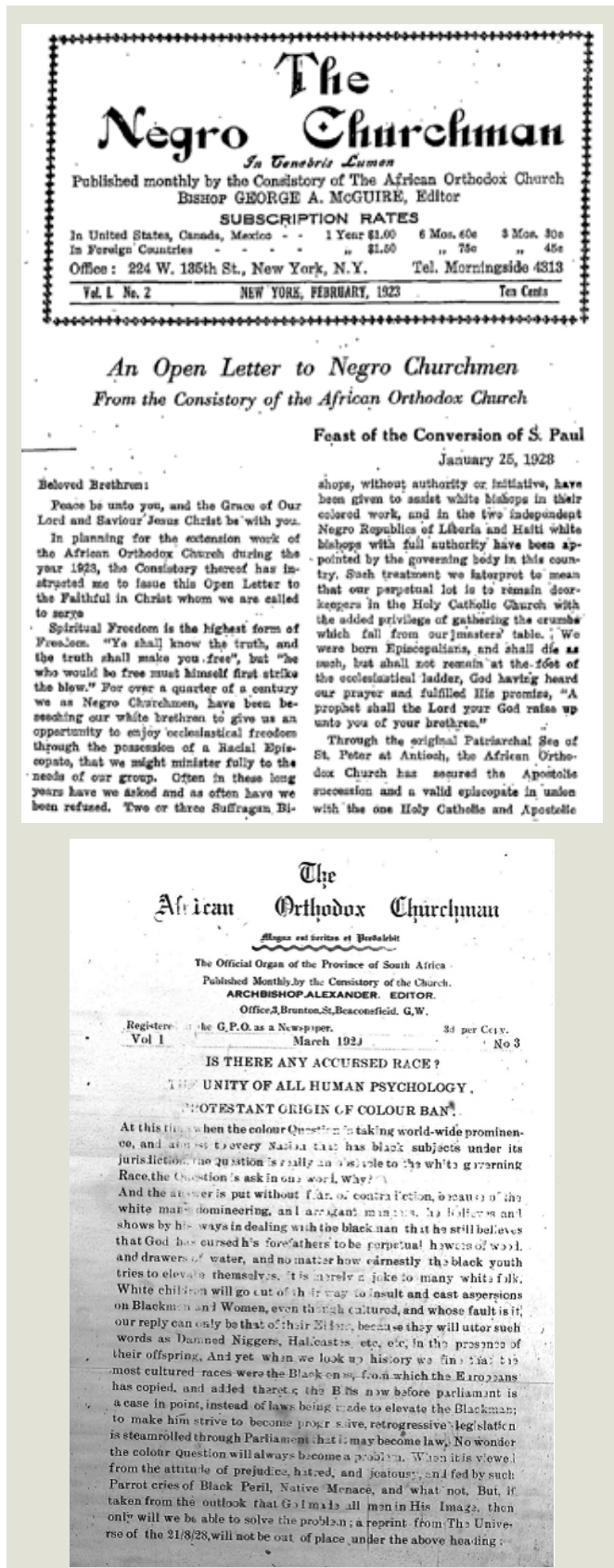
Auf ähnliche Weise, nämlich durch bloße Lektüre von Berichten über die AOC in der *Negro World*, kamen auch die Kirchengründungen in Südrhodesien und Uganda zustande. Der Organisator der AOC in Uganda hatte als *telegraph operator* für die Post gearbeitet und war einige Jahre als Soldat im Dienst der britischen Armee in Ostafrika tätig. Dort arbeitete er für den Nachrichtendienst und hatte freien Zugang zum Depot seines Regiments, wo er eine konfiszierte Ausgabe derselben *Negro World* fand, die ihm wiederum Informationen über die AOC in den USA vermittelte.

Die Bedeutung medialer Kommunikation

Innerhalb eines guten Jahrzehntes hatte die AOC auf diese Weise von Nordamerika aus auf dem afrikanischen Kontinent in vier verschiedenen Gebieten Fuß gefasst (Südafrika, Südrhodesien, Uganda und Kenia), zunächst vor allem vermittelt durch die schwarze Presse und ohne direkte Verbindung der jeweiligen afrikanischen Akteure untereinander. Die – ungeplante – Ausbreitung der AOC war weitgehend eine Folge der indirekten Werbung, die sie durch die Berichterstattung in der *Negro World*, dem säkularen Presseorgan der UNIA, erfahren hatte. Dies bestätigte McGuire, als er bereits 1924 – also drei Jahre nach Gründung der AOC – ihre Geschichte als eine transkontinentale Gemeinschaft mit folgenden Worten zusammenfasste: „Within three years the East and the West have met each other in the African Orthodox Church. Without any missionary agency, the glad tidings have bridged the Atlantic through the press, and especially through the columns of ‚The Negro World‘ to which paper we acknowledge our thanks, and our brethren in Motherland have declared themselves freemen in the Church of the Living God.“² Ab 1923 bzw. 1928 gaben die Teilkirchen der AOC in den USA und Südafrika ihre eigenen Journale heraus, die für den Aufbau der transkontinentalen Gemeinschaft ebenfalls eine wesentliche Rolle übernahmen.

Seit 1923 hatte die amerikanische AOC ein eigenes Presseorgan, den *Negro Churchman*; diesem schlossen sich die Kirchen in Afrika später durch eigene Zeitschriftengründungen an, hier der südafrikanische *African Orthodox Churchman*.

Fotos: Ciprian Burlacioiu



Mit dem Aufbau regulärer transatlantischer Verbindungen zwischen New York einerseits und den AOC-Ablegern in Kimberley (Südafrika), Bulawayo (Südrhodesien) sowie Degeya (Uganda) andererseits entstand Schritt für Schritt auch ein innerafrikanisches religiöses Kommunikationsnetz. Dieses wurde zum Teil von schwarzen Aktivisten ins Leben gerufen, die als Post- und Telegramm-Bedienstete oder als Verwaltungsangestellte in den Büros kolonialer militärischer Nachrichtendienste tätig waren. Als solche hatten sie Zugang zu den damals modernsten Kommunikationstechnologien, ohne die die rasche Ausbreitung der AOC im südlichen und östlichen Afrika in den 1920er und 1930er Jahren nicht zu verstehen ist. Dass sich die westlichen Missionsorganisationen – von den Jesuiten im 16. Jahrhundert bis zu den Protestanten im 19. Jahrhundert – vielfach der jeweils neuesten Kommunikationstechniken bedienten und so etwa als Pioniere beim Export europäischer Drucktechniken und des Pressewesens nach Übersee fungierten, ist bekannt. Dass aber auch afrikanisch-unabhängige Kirchen schon früh derartige Technologien zum Aufbau transkontinentaler Kommunikationsstrukturen nutzten, ist bislang kaum zur Kenntnis genommen worden.

Eine neue Interpretation der Orthodoxie

In den Vereinigten Staaten unterschied sich die AOC von anderen unabhängigen Kirchen durch den Bezug zur Orthodoxie. In New York hatten die afro-amerikanischen Aktivisten Beziehungen zu russisch- und griechisch-orthodoxen Gemeinden, und diese repräsentieren für sie die altehrwürdige Tradition der Ostkirche, weitaus älter als die der protestantischen *Main Line Churches* in den USA. Zudem war die Orthodoxie durch diese Herkunft nicht mit dem Odium des Rassismus, Kolonialismus und Imperialismus belastet. Und schließlich schien sie durch ihr regionales und nationales Organisationsmodell einen geeigneten Rahmen für die Organisation eigenständiger schwarz-orthodoxer Gemeinschaften anzubieten.

Auch auf dem afrikanischen Kontinent spielte die Orthodoxie eine wichtige Rolle im Rahmen der religiösen und politischen Emanzipation. In Uganda und Kenia wollten die Organisatoren der AOC mit ihrer neuen Kirchengründung unmittelbar gegen die Missionskirchen protestieren. Für Reuben Spartas, den Gründer des ugandischen

Zweigs der AOC, stand dabei die Unterstützung für die von ihm ins Leben gerufenen Schulen im Vordergrund. Diese Schulen waren wahrscheinlich die ersten missions- und staatsunabhängigen Schulen in seinem Land überhaupt, und mit seinem Angebot suchte er in seiner Perspektive die Schwarzen benachteiligendes Bildungsprogramm der Missionskirchen zu unterlaufen: Statt der Erziehung in einer lokalen afrikanischen Sprache führte er Englisch für alle Kinder schon ab der ersten Klasse der Grundschule ein. Die Missionsschulen versuchten, diese Praxis durch Intervention bei den kirchlichen Schulbehörden verbieten zu lassen, hatten damit jedoch keinen Erfolg.

Im kolonialen Kenia war die Situation Ende der 1920er Jahre durch einen großen Streit geprägt. Neben einer Erziehungspolitik, die der in Uganda im Hinblick auf die Unterrichtssprache ähnelte, suchten die westlichen Missionskirchen fast einstimmig, bestimmte Elemente der kulturellen Identität (v. a. die Frauenbeschneidung und die damit zusammenhängenden Rituale) einheimischer Gruppen zu verbieten und abzuschaffen. Dagegen wehrten sich die Afrikaner durch die Gründung von politischen Organisationen und unabhängigen Schulen. Die Missionskirchen wiederum versuchten durch Kirchenausschluss auf ihre Mitglieder Druck zu machen, und als Reaktion darauf gründeten die Einheimischen eigene Glaubensgemeinschaften. Um in diesen geordnete kirchliche Verhältnisse herzustellen, wurde 1936 und 1937 Daniel William Alexander von den zwei führenden afrikanischen Schulvereinen nach Kenia eingeladen. Dort bildete er Amtsträger aus und setzte sie ein. Das Ergebnis seines Besuches war die Entstehung von missionsunabhängigen Kirchen im Land: der AOC und der *African Independent Pentecostal Church*.

Der Politisierungsschub der zwanziger Jahre, an dem sowohl Spartas, als auch die kenianischen Aktivisten teilhatten, wurde später als protonationalistische Phase bezeichnet und sollte weitgehende Auswirkungen haben. Das Eintreten der Einheimischen für Emanzipation und Partizipation an der Kolonialgesellschaft mündete nach dem zweiten Weltkrieg in die Unabhängigkeitsbewegung, die den Kolonien Uganda und Kenia politische Eigenständigkeit brachte. Auch an diesem Kampf war die AOC in beiden Ländern maßgeblich beteiligt. ■

1 The Negro Churchman, I, 2 (Februar 1923), S. 1.

2 The Negro Churchman, II, 12 (Dezember 1924), S. 2.

